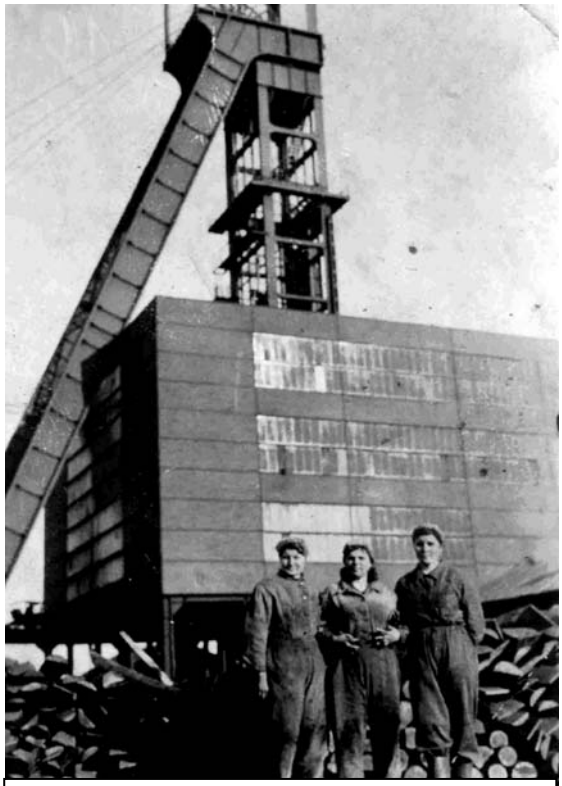
Schlägel und Eisen Lager-Zeitung

über das Zwangsarbeiter- und Kriegsgefangenenlager an der heutigen Agnes-Miegel-Straße



Zwangsarbeiterinnen auf der Zeche Schlägel & Eisen (1943)
Foto: Maria Laskowski

Wir laden Sie ein…

Das Hertener Aktionsbündnis gegen Neofaschismus und die Kreisvereinigung der VVN-BdA laden Sie anlässlich des 10. Gedenktages für die Opfer des Faschismus zu einer interessanten Veranstaltung in das Stadtteilzentrum in Langenbochum ein.

Gezeigt wird der Film des WDR über das Zwangsarbeiter- und Kriegsgefangenlager in Herten-Langenbochum. Hans-Heinrich Holland erzählt anhand einer Präsentation über die Schicksale der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen des ehemaligen Lagers an der Agnes Miegel Straße. Anschließend bietet er interessante Hintergrundinformationen über die Dichterin Agnes Miegel. Detlev Beyer-Peters wird abschließend über die Aktivitäten der beiden antifaschistischen Organisationen in Herten berichten. In den Pausen werden Gedichte von Agnes Miegel an die Wand projiziert.

am Freitag, den 27. Januar, um 16.00 Uhr im Bongers-Gebäude Schlägel & Eisenstraße 2

(Eingang neben dem Eiscafé Venezia)

Daten und Fakten zum ehemaligen Lager in Langenbochum

- *Hier „lebten“ von 1942 bis 1945 mindestens 1146* ***Zwangsarbeiter****, davon 191 Frauen. Zum Kriegsende beherbergte das Lager 616 Zwangsarbeiter.*
- *Kinder gab es im Lager keine. 23 schwangere Frauen wurden aus dem Lager ins (Entbindungs- und)* ***Abtreibungslager*** *nach Waltrop geschafft. Kinder die dort geboren wurden, starben zumeist im ersten Lebensjahr. Auch im Lager selbst soll es Abtreibungen gegeben haben, die von der russischen Lagerärztin vorgenommen werden mussten.*
- *In den Kriegsjahren dürften ca. 2000* ***Kriegsgefangene*** *ständig im Lager eingepfercht gewesen sein. Insgesamt werden es wohl 5000 bis 6000 Kriegsgefangene gewesen sein.*
- *Für die Kriegsgefangenen waren* ***Stammlager*** *(sog. Stalag) errichtet worden. Vom Stalag Hemer aus wurde der Ruhrbergbau mit Kriegsgefangenen versorgt. Zahlreiche Gefangene wurden von dort in das Lager Langenbochum verbracht. Etliche kamen – wenn sie erkrankten – nach dorthin wieder zurück, zumeist um dort zu sterben.*
- *Auf dem* ***Kommunalfriedhof in Langenbochum*** *wurden 160 Menschen beerdigt, die vormals im Lager lebten. Davon 140 Kriegsgefangene (1 Belgier und 139 Russen) und 20 ZwangsarbeiterInnen. Auf dem Friedhof gibt es 10 weitere Grabstätten von Zwangsarbeitern, die nicht im Bergbau beschäftigt waren. Die häufigsten Todesursachen waren Mangelerkrankungen wie z.B. Tuberkulose (TBC).*

Tägliches Leben von Hunger ...

Alle verfügbaren Unterlagen und Zeitzeugenaussagen zum Lager Langenbochum belegen, dass die Menschen im Lager täglich Hunger litten. Ganz besonders betroffen waren die Kriegsgefangenen, die trotz schlechter Verpflegung unter Tage Schwerstarbeit verrichten mussten.

Lydia Gawrilowa, Zwangsarbeiterin aus Taganrog, beschrieb die Suppe, die zumeist gereicht wurde, als dünne Wassersuppe aus Steckrüben, Spinat oder Graupen. „Sie wurde ohne Kartoffeln gekocht, dafür konnte man einfach ein Stück Fleisch auslöffeln, doch keinesfalls Rindfleisch, sondern gekochtes Wurmfleisch.“ Zweimal am Tag gab es Brot (200g insgesamt), gebacken aus Korn, Rüben, Kartoffeln und Holzmehl. Am Wochenende gab es 50 g Margarine und einen großen Löffel Zucker zusätzlich. Morgens gab es auch eine Tasse Kaffeeersatz.

Maria Laskowski, geb. Wolwatschewa, erklärte, dass die Zwangsarbeiter ständig unter Hunger litten. Brot zu betteln war aber verboten. Beim Ortsgruppenleiter der NSDAP Langenbochum, dem Bäcker Averdung an der Westerholter Straße, erbarmte sich Frau Averdung und gab Brot auch ohne Berechtigungsschein heraus. Der damalige Geselle des Bäckers, Schulz, wusste darüber hinaus, dass die Brotlieferungen ins Lager so gehandhabt wurden, dass die Menschen die Möglichkeit hatten, an zusätzliches Brot zu kommen.

Der Zeitzeuge Wilhelm Marche von der Feldstraße berichtete, dass Kumpel - soweit es ihnen möglich war – zusätzliche Rationen mit nach Untertage nahmen. So versteckte er immer „Kniften“ in einer Werkzeugkiste (Gezähekiste), die die Kriegsgefangenen in unbeobachteten Momenten abholten. Obwohl für die Kumpel das Risiko erwischt zu werden nicht gering war, nahmen sie es auf sich. Nach Einschätzung von Dr. Dyckerhoff, damals zuständig als Arzt im Hoheward- und Roonstraßenlager, retteten diese selbstlosen Einsätze vielen Menschen das Leben.

Etwa 14 Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner flüchtete das Lagerpersonal. ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangene wurden unversorgt zurückgelassen. Aus reiner Not begannen die Menschen in der Umgebung zu plündern.

… und von Gewalt bestimmt

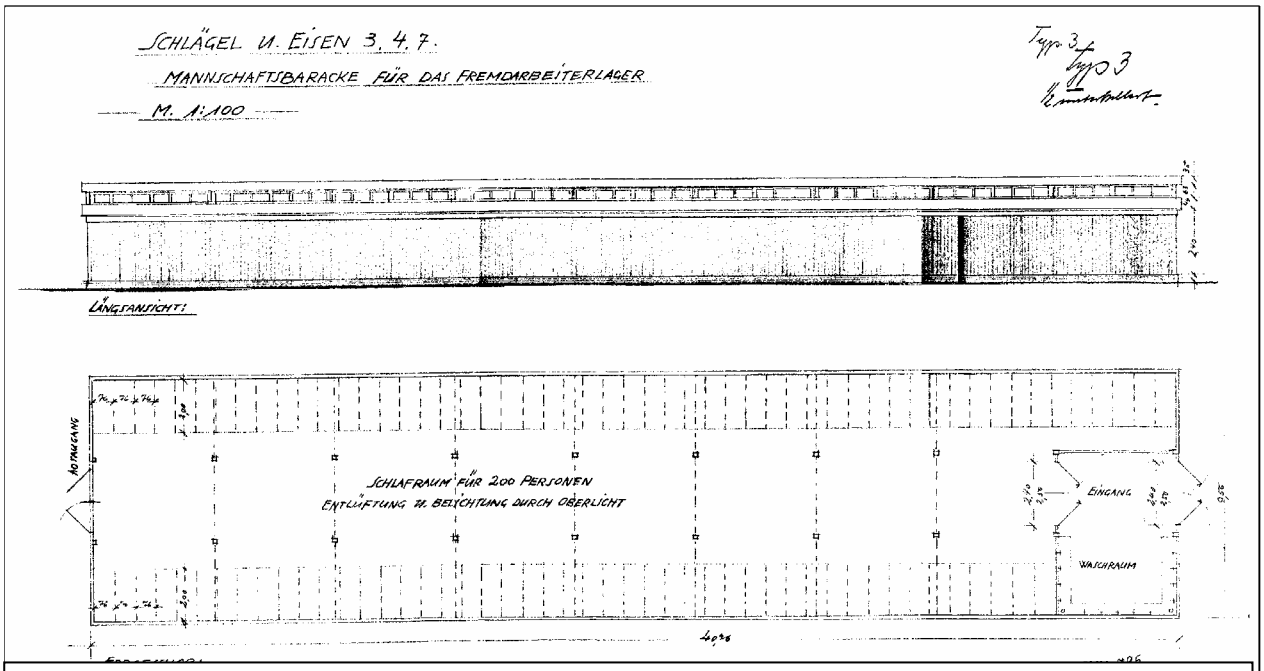
Die ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangene waren im Lager und bei der Arbeit täglicher Gewalt und körperliche Züchtigung ausgesetzt. Nur einige Wenige fanden den Mut, sich wegen der unmenschlichen Behandlung zu beschweren.

Die unterernährten Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter schafften die vorgegebenen Leistungen nicht in der normalen Arbeitszeit von 8 ¾ Stunden. Die Arbeitszeiten wurden deshalb auf 12 bis 14 Stunden ausgedehnt – ohne Mehrbeköstigung. Bei der Arbeit zusammenbrechende Russen wurden getreten und geschlagen, um sie wieder aufzutreiben. Diejenigen, die dabei ohnmächtig wurden, ließ man im „Alten Mann“ liegen. Soweit sie nicht starben, wurden sie bei Schichtende wieder mitgenommen.

Der Betriebsrat der Zeche Schlägel & Eisen listete im April 1945 in einer Anzeige 39 Personen auf, die wegen besonderer Brutalität aufgefallen waren. So wurden u.a. folgende Beispiele genannt: Ein Fahrsteiger Untertage trat einen Kriegsgefangenen so in den Unterleib, dass er 3 Tage später daran verstarb. Der Lampenmeister traktierte Ostarbeiter zumeist mit Schlägen auf den Kopf. Ein Bergmann und Hilfswachmann erschlug mit einem Beil einen Russen. Sechs Bergleute, die als Hilfswachleute im „Ostarbeiterlager“ für die Betreuung der jugendlichen Zwangsarbeiter eingeteilt waren, prügelten diese täglich wahllos mit Ochsenziemer oder Gummischlauch.

Spartanisch gepflegtes Gräberfeld auf dem Kommunalfriedhof in Herten-Langenbochum
Foto: Detlev Beyer-Peters, 16.01.2006

Von den Wachmannschaften waren im Lager mehrere Russen erschossen worden, weil sie angeblich versucht hatten zu flüchten. Im Lager wurden auch Kriegsgefangene gefoltert und in Kellerräumen eingesperrt. Günter Laskowski berichtet von Schilderungen seiner Frau, dass nachts Wimmern und Weinen im Lager zu hören war. Zumeist nachts wurden auch die Toten auf einem Flachwagen nach Brinkmann (dahinter befand sich der Kommunalfriedhof Langenbochum) geschafft.



Auf dem Gelände des Lagers befanden sich zuletzt auch 4 Baracken ohne Fenster, in denen jeweils rund 200 Kriegsgefangene eingepfercht waren. (Abb. aus der Bauakte, überarbeitet von H.H. Holland)

Agnes Miegel, nationalsozialistische Dichterin:
Namensgeberin einer neuen Straße am Lagertor

1960 wurde eine neue Straße genau am Hauptausgang des ehemaligen Zwangsarbeiterlagers errichtet, aus dem mehr als 150 ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangene zum Friedhof gefahren wurden. Die Straße erhielt ausgerechnet den Namen der Nazidichterin Agnes Miegel. Dies war der Grund für einen Bürgerantrag an den Rat der Stadt Herten, die Straße umzubenennen. Der Antrag ist zwar gescheitert, der Grund für einen Bürgerantrag besteht aber immer noch.

Während im Mai 1933 die Literatur im Geiste der Aufklärung auf den Scheiterhaufen des nationalsozialistischen Ungeistes landete und ihre Literaten aus der Akademie der Künste vertrieben wurden, wird Agnes Miegel als Senatorin in diese Akademie berufen. Sie verfasste zahlreiche Werke im nationalsozialistischen Geiste. Allein drei Gedichte sind Adolf Hitler gewidmet: Dem Führer! (1936), An den Führer (1938), Dem Schirmer des Volkes (1939). Weitere Werke sind die chorische Dichtung „Memelland“ (1935), eine Kantate zum Muttertag (1937), das Gedicht „Danzig“, in dem Agnes Miegel die „Heimholung“ ehemals deutscher Gebiete begrüßte (1939), die Hymne „An die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink“ und die Erzählung „Besuch bei Margret“ (1943), die von wissenschaftlicher Seite der Kategorie „Rassezüchtung, Vererbungslehre und Rassismus“ zugeordnet wird. Für ihr „Schaffen“ wurde sie im Dritten Reich mit unzähligen Preisen geehrt. So erhielt sie die Wartburg-Rose (1933), den Herder-Preis (1935), den Goethe-Preis (auf besondere Fürsprache von Joseph Goebbels), den Ehrenring des „allgemeinen deutschen Sprachvereins“ (1935) und das Ehrenzeichen der Hitler Jugend (1939). 1936 stiftete die NS-Kulturgemeinde eine Agnes-Miegel-Plakette, von der Agnes Miegel selbst die erste erhielt. Wie zum Dank trat sie 1940 der NSDAP bei.

Agnes Miegel hat sich nach dem Krieg nie von ihrer Vergangenheit distanziert. Im Gegenteil: Sie stärkte die extreme Rechte. So verfasste sie „Exklusivbeiträge“ für die Zeitschrift „Nation Europa“, die von dem ehemaligen SS-Hauptsturmführer und Chef der „Bandenbekämpfung“ im Führerhauptquartier Arthur Ehrhardt 1951 gegründet wurde. Die Zeitschrift entwickelte sich rasch zu einer der wichtigsten „ideenpolitischen“ Schaltzentralen des Neofaschismus. 1971 war es Ehrhardt, der die Ausländerfrage zum Mittel der Gewinnung einer neuen Massenbasis für die Rechte propagierte. Bis heute wird Agnes Miegel von Rechtsextremen gewürdigt. So veranstaltete z.B. das „Collegium Humanum“ noch vor vier Jahren in Vlotho ein Wochenendseminar mit dem Thema: „Ostpreußens Beitrag zur Kultur Europas - Schwerpunkt Agnes Miegel und Ordensstaat.“

Eine Straße, die quer durch das ehemalige Lager führt, ausgerechnet nach dieser Dichterin zu benennen, widerspricht nicht nur der Würde der Menschen, die dort leiden und sterben mussten, sondern ist auch eine ständige Ermutigung für rechtsextreme Kreise.

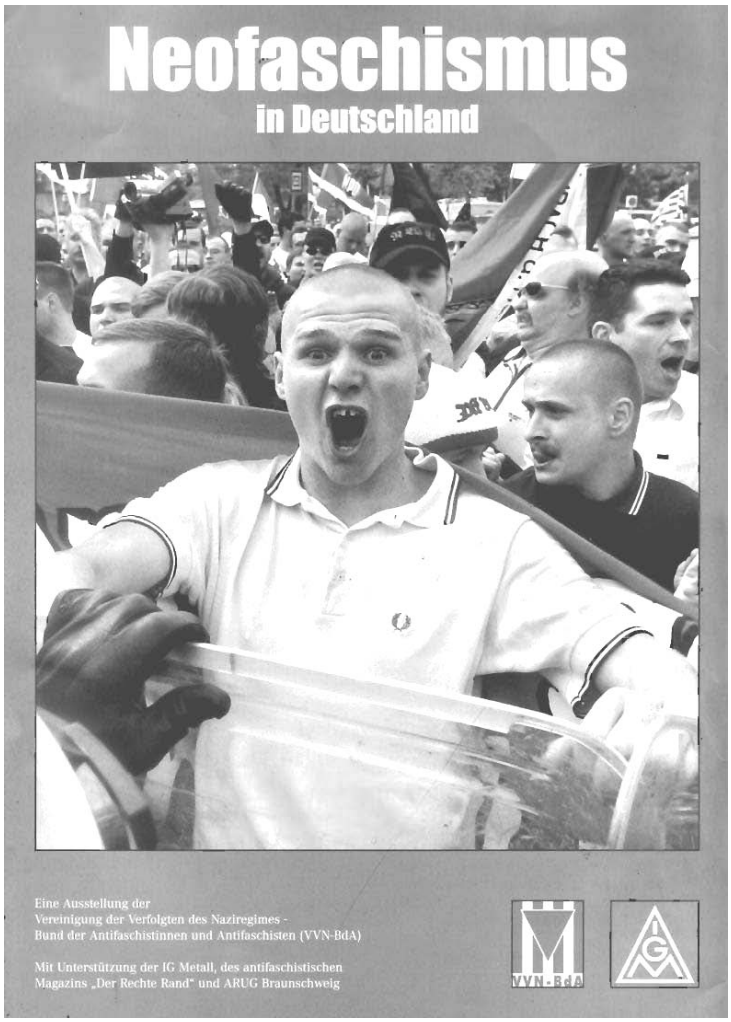
Freitag, der 27. Januar 2006:

Gedenktag für die Opfer des Faschismus

Am 27. Januar 1945 wurde das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz durch die Rote Armee befreit. Dies war 1996 der Hintergrund für die Initiative des damaligen Bundespräsident Roman Herzog, den 27. Januar zum nationalen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus zu erklären. Und es war Anlass für die UN-Vollversammlung am 01.11.2005, den 27. Januar zum weltweiten Tag des Gedenkens an den Holocaust zu erklären. Auch für Herten hat dieser Tag eine historische Bedeutung. Denn drei Jahre vor der Befreiung von Auschwitz wurden die letzten Hertener Juden, die Ehepaare Abraham und Mendlicki, am 27. Januar 1942 nach Riga in den Tod deportiert.

In seiner Begründung für den Gedenktag führte Roman Herzog unter anderem aus, dass es nicht darum ginge „unser Entsetzen“ zu „konservieren“, sondern „wir wollen Lehren ziehen, die auch die künftigen Generationen als Orientierung verstehen.“ Der damalige Bundespräsident legte in seinen Ausführungen großen Wert auf die Darstellung der schleichenden Infiltration der Gedanken der Menschen. „Die Wirkungen dieser Politik waren deshalb so furchtbar, weil sie sich wohl dosiert in das öffentliche Bewusstsein einschlichen…“ Menschen wurden willkürlich definierten Gruppen zugeschlagen und als „Untermenschen“, als „Schädlinge“ oder als „lebensunwertes Leben“ bezeichnet. „Die Gewöhnung“, so Herzog, „an die ‚kleinen Schritte’ half beim Wegschauen, und das Wegschauen half, Geschehenes zu übersehen oder gar nicht wissen zu wollen.“

Der Blick in die Geschichte soll helfen, unsere Sinne für heutige Entwicklungen zu schärfen. Die Vergangenheit können wir nicht ändern. Wir können aber daraus lernen und eine andere Zukunft – ohne Diskriminierungen und deren noch schlimmeren, unmenschlichen Folgen – gestalten. Deshalb nutzt das Hertener Aktionsbündnis und die Kreisvereinigung der „Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten“ diesen Tag immer für Gedenk-Veranstaltungen.



Ausstellung im Kreishaus

Die Ausstellung kann **bis zum 31. Januar 2006** täglich von 8 – 16 Uhr besichtigt werden.

Inhalte:

- **Ideologie der Neofaschisten**
- **Struktur der neofaschistischen Organisationen**
- **Neofaschistische Jugend- und Musikkultur**
- **Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus**
- **Gewerkschaftsfeindliche Hetze**
- **Engagement gegen Neofaschismus**

V.i.S.d.P.: Detlev Beyer-Peters,
Bonifatiusstraße 3, 45768 Marl,
Telefon: 02365/696628
eMail: Detlev.Beyer-Peters@t-online.de

Druck: Eigendruck